Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 1 (1788)
Heft: 43

Artikel: Mein Herr!
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-819869

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 25ten Weinmonat, 1788.

Nro. 43.

Man soll von sich selbst so wenig reden, als nur immer möglich ist, und doch komm ich fast alle Wochen in die unangenehme Nothwendigkeit, es zu thun. Das Amt eines Verlegers ist eben so unruhig und beschwerlich, als der Dienst eines Nachtwächters; dieser bricht sich den Schlaf, und jener den Kopf, und beyde werden für ihren Diensteifer schlecht bezahlt. Ist der Nachtwächter genau auf seinem Posten, macht er Lärm, so hassen ihn die Leute, die er packt, und auf die Wachtstube führt, ist er nachläßig und schläft, so stihlt man ihm Hut und Gewehr, und hat seine Raubspossen mit ihm. Die Anwendung auf den Verleger sieht da jeder, ohne daß es nöthig seyn wird, ihn mit der Nase darauf zu stossen. — Da sitzt itzt meine Wenigkeit auf einem alten zerrissnen Lehnsessel, zu beyden Seiten Briefe verschiedenen Innhalts. Die einen sagen, fahren sie fort, Hr. Verleger, ihr Blatt ist allerliebst, gemeinnützig, und unterhaltend, — die andern schrien; zum Teufel mit ihrer Wochenschrift, es ist albernes Zeug, kale Possen, herzangreifende Satyr. Nun sagt mir einmal, was soll ich machen. Ich weiß kein besseres Mittel, als ich überliefere euch die Sachen selbst, so wie sie mir eingehen. Sind sie nach eurem Geschmack, so wirds mich freuen, sind sie es nicht, so ist der Schaden nicht so groß, ihr verliehrt ja wochentlich nur ein paar Minuten Zeit, und 2 Kreutzer * an Geld, und dies könt ihr als ein Opfer der Wohlthätigkeit ansehen, für eine arme kranke Seele, die schon lang am Verstandsfieber darniederliegt.

* Wer den ganzen Jahrgang des Wochenblatts rein und unbeschmitzt zurück liefert, erhält dafür 20 Bz.

Mein Herr!

Mit Sehnsucht harre ich jederzeit dem Ende der Woche entgegen, wo ich mit wahrem theilnehmenden Herzen die kräftige Nahrung koste, die sie uns vorlegen. Selbst Auswärtige, wie ich höre, fühlen das gleiche Bedürfniß — Freuen sie sich also mein Herr, und der Beyfall ihrer denkenden Zeitverwandten werde ihnen zu einem neuen Sporn ihre rühmlich angetretene Bahn mit Standhaftigkeit fortzusetzen.

Doch dies ist nicht die eigentliche Ursache, warum ich an Sie schreibe, schon lange freute ich mich auf eine neue poßierliche Scene ihres Tobias Wintergrün, und immer werde ich in meiner Hoffnung betrogen. — Was mag wohl die Ursache seyn? Man erwartet ihn doch überall mit Sehnsucht, velleicht nur in ihrer Vaterstadt nicht? — Fürchten etwa die Zeitgenossen ihres Tobias Aufdeckungen und Seitenhiebe, die nicht jedem willkommen sind? Ich traue ihnen zuviel Menschenliebe und Rechtschaffenheit zu, als daß sie sich mit so niedrigen Sachen abgeben könnten, oder verstehen sie etwa das ridendo corrigo mores nicht? In diesem Falle gehen sie ihren Weg unerschrocken fort, halten sie nicht länger eine Lebensbeschreibung zurück, für die ihnen auswärtig denkende Leser vielen Dank wissen werden.

Ihre Fragmente über den Luxus haben meinen gänzlichen Beyfall. Sie haben recht, mein Herr! Es ist wahrer Luxus, wider den Luxus zu schreiben, bis man näher die Ursachen überblicket, die dem Luxus Daseyn und Kraft gewähren.

Erlauben sie meine Bemerkungen über diesen Punkt ihnen mitzutheilen. Glücklich bin ich, wenn ich solte die eigentliche Quelle dieses weitumgreiffenden Uebels entdecket haben!

Seit Adamsfall hatte der Mensch einen eigentlich wahren Feind — die Sinnlichkeit, hinter dieser Vor-

mauer wußte unsre liebe Mutter Eva so gut auf unsern ersten Stammvater zu wirken, daß er endlich in den Apfel biß. Dieses Vorrecht über Uns Männer maßen sich auch heutzutage noch ihre Töchter an und werden Mittelursachen zu dem Sturze eines im Wohlstand blühenden Staates.

Im Ernste mein Herr, Sinnlichkeit ist einzig die Grundquelle, von der alle physische sowohl als moralische Uebel ihren Ursprung herleiten. Lassen sie mich diese Krankheit gleich einem erfahrnen, denkendem Sittenarzt, in ihrem Anfang, Fortgang, und in ihrem Ende betrachten.

Setzen wir einen mit dieser Krankheit behafteten Menschen, wie lange wird bey ihm die Vernunft ihre alten Vorrechte behaupten? Wie lange ihn noch von Fehltritten verwahren, die ihn seiner moralischen Beruhigung verlürstig machen konnten! Wie wahr und treffend sagte nicht der Weiseste der Menschen; Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon zugleich dienen — Was die Vernunft gut heißt, misbilliget die Sinlichkeit und anch im Gegentheile. — Hat nun das süßschleichende Gift dieser Feindinn menschlicher Glückseligkeit die Vernunft ersticket. — O mein Herr! So folgt bald ein boßartiges Fieber, das genährt durch die vielen unordentlichen Leidenschaften von Tag zu Tag sich verschlimmert; die Schwachheiten vermehren sich, die üblen Folgen nehmen so lange zu, bis der warme Antheil des Kranken an dem Nützlichen und wahrhaft Gutem endlich ganz erkaltet, und der Durst nach schädlichen Gelüsten erwachet, die Zunge bitter wird von dem Ausfluß der lästerenden Galle und schwarz von verläumderischen Lügen. Was ist nun zu thun? Man eilt nach Aerzten, die im Stande wären dem Uebel zu steuern; Sie kommen, aber wie ungleich sind sie an Kenntnissen und soliden Wissenschaften; die einten halten sich nur allein an das göttliche und kraftvolle der Religion, und aus diesem wollen sie dem Kranken Mittel vorschlagen, die ihm seine verlohrne Gesundheit wieder zurück brächten. Die andern als getreue Nachfolger der heutigen Mode-

philosophie wollen den Kranken nach jenen berühmten Grundsätzen des Epikurus behandeln, das heißt verschlimmern. — Einige aus den erstern verfallen auf das Extreme dem Kranken zuviel zu versagen und scheinen nicht zu wissen, daß ihr Patient ein Mensch ist; die letztern, wenn ich so reden darf, vermenschlichen die Menschheit, und rauben ihr ihre angebohrne Würde; Sehen sie mein Herr zwey eben so schädliche als gemeine Extreme, die nur von der so übel verstandnen Menschenkenntniß herrühren. — Doch von diesen ist itzt nicht die Rede; wir wollen diese beyden Facultäten nach den ihnen eigentlichen Grundsätzen betrachten; Excesse giebts überall, die von unterschiedlichen Ursachen herrühren mögen.

Der herrschende Grundsatz beyder Facultäten ist: den Menschen glücklich zu machen, oder um in unserer Allegorie weiter fortzufahren, ihm zu seiner Gesundheit zu verhelfen. — Beyde haben das gleiche Ziel, aber suchen es auf verschiedenen Wegen, und doch ist nur ein Weg wie der Nazarener sagt, der zum Ziele führt. Welch eine misliche Lage für den Kranken! Die einen reden vom Abbruch und Entthaltsamkeit, die andern wollen, der Kranke solle geniessen was seinen Gaumen küzelt und seinen verderbten Willen befriediget; die ersten rathen dem Kranken seine unbändigen Leidenschaften zu zähmen und seine bösen Säfte als den eigentlichen Ursprung der Krankheit mit einem Brechmittel abzuführen, die andern widersetzten sich mit allem Ernste und erlauben dem Kranken zu thun, was ihn gelüstet

Bey solch widersprechenden Verordnungen weiß sich der Kranke nicht besser zu helfen, als mit dem bekannten Denkspruch: Wenn von vier Aerzten drey eine Purgatz verschreiben und nur einer selbe nicht gutheißt, so wäre es Thorheit zu purgieren; — Ja entgegnen die religiösen Aerzte, die Wahrheit dieses Denkspruches vorausgesetzt, so will ein anderer, daß wenn drey dem Patienten das Aderlassen misrathen, und nur der vierte es gut findet, so solle man aderlassen; der Kranke stelle also das überflüßige ungerechte Blut, jene weitschichtiger Güter, den Lohn des unermüdeten Fleiß seinen

wahren Eigenthümmern zurück. Gebe man der Wittwe ihre mit Thränen eingesammelte Aeren zurück und den Waisen ihr väterliches Erbgut und der Luxus wird sich von selbst verliehren; Nein man muß sich nicht entblösen, sagen die Weltärzte, man könne den Kranken nicht seiner Kräfte entschöpfen, ansonst verfalle er in Schwachheiten und stürbe; Man müsse den Kranken so viel als möglich schonen, und ihn nicht aus seinem ruhigen Schlummer wecken; So kämpfen diese beyden Partheyen in dem Kopfe des Kranken, bis zu letzt die Sinnlichkeit die Oberhand gewinnt und noch den schwachen Ueberrest der Ermahnungen und Vorschläge der gelehrten religiösen Aerzten endlich ganz vernichtiget.

So fällt der Kranke von einem Laster in das andere, häuft Thorheiten auf Thorheiten, daß an keine Rettung mehr zu denken ist. Wehe dann dem Unglücklichen! Es wäre ihm besser nie das Tageslicht erblicket zu haben. — Seine Seele ist Ewig verlohren.

Nun mein Herr, wissen sie dieser Krankheit ein bewärtes Mittel entgegen zu setzen, und den Strom der Sinnlichkeit einzudämen, o so ist es leicht den üblen Folgen des Luxus, vorzubeugen. Allein mein Herr hic labor hic opus! Hier ist der Knotten.

Nachrichten.

Jemand verlangt zu kaufen einen mittelmäßigen Kleiderkasten.

Es wird zum Kauff angebothen ein englischer Stellhund von drey Jahren, wohl abgerichtet, und von guter Art.

Wer den 1ten Thl. des Privatlebens von Ludwig dem 15 aus unsrer Lesebibliothek besizet, ist höflichst ersucht, selben zurück zu stellen.

Es ist auf dem Hermisbühl aus einem Haus ein Canarienvogel männlicher Art ausgeflogen, wem dieser Vogel möchte zugekommen seyn oder jemand ihn aufgefangen, ist ersucht gegen billiges Trinkgeld im Berichtshause abzugeben.